

Meditative Historienmalerei

Ausstellung im Art Center Berlin: Jiang Guo Fangs »Bilder aus der Verbotenen Stadt«



Jiang Guo Fangs »Eternal Dream« (Der ewige Traum)

Foto: Jiang Guo Fang, Art Center Berlin

Verschlossen und unnahbar wie die Verbotene Stadt wirken die Ölbilder des Jiang Guo Fang. Seine Geschichte ist ein Märchen aus dem modernen China. In bitterer Armut lebte die Familie, er selbst, Jahrgang 1951, musste mit ansehen, wie sein jüngerer Bruder an Entkräftung starb. Zeichnen und Malen wurden ihm Existenzelixier, bis Lehrer sein Talent förderten.

Während der Kulturrevolution ächtete man den Vater. Jiang, aus der Armee entlassen, musste in einer Motorradfabrik arbeiten. Dann hatte er Glück: Unter den ersten acht Studenten für die Akademie der Künste in Beijing war auch er, durfte nach dem Studium dort lehren. Im Winter 1966, zu Zeiten der Roten Garden, sah er als Student erstmals die Verbotene Stadt. Seither studierte er den einzigartigen Welterbe-Komplex, nach 1400 in knapp 15 Jahren entstanden und nahezu unverändert erhalten, mit seinen Höfen, Palästen, Lebensbereichen, über eintausend Mal. Ab den 1990ern schuf er mehr als 200 Bilder zum Leben in der Verbotenen Stadt. Als erster moderner Künstler durfte er 2004 dort ausstellen, wurde nach Europa und Amerika eingeladen. Derzeit zeigt das Art Center Berlin 16 Gemälde aus der Serie »Verbotene Stadt« des daheim hoch geschätzten Malers.

Sie verbinden auf meisterliche Weise chinesische Tradition mit europäischen Techniken in eigenständiger Anverwandlung, wie es bereits »Dream« erkennen lässt. Der kleine Thronfolger schläft auf prunkvollem, viel zu großem Sessel, schmiegt sich rührend an eine der Lehnen. Ist das Schnitzwerk prächtig vergoldet und von rätselvoller Helle gegen die Wandseide abgehoben, täuscht das Knabengesicht in seiner klaren Fläche fast fotografische Genauigkeit vor. Auch die junge Frau des »Eternal Dream« auf ornamentiertem Prachtdiwan wirkt mit ihrem Porzellanantlitz trotz höfischer Kleidung eher schlicht. Erst recht der Knabe im zeremoniellen Ornat des Erwachsenen, langer Brokatmantel und Kopfbedeckung, der in »Palace Door« schüchtern und steif vor den Türen einer endlosen Suite von Räumen verharrt, scheint Architektur und Mobiliar hilflos ausgeliefert. Als »Son of Heaven« erklettert er dann kindlich den zu hohen Thron, blickt, ein Bein schon oben, nochmals zurück auf den Betrachter und ist dabei von unsichtbarer Sonne erhellt.

Licht fällt auch auf die Mittelszene von »A Palace Maid«. Mit Elfenbeinfächer sitzt sie in Blausilber auf dunklem Stuhl vor schwarzem Grund, eine Wasserpfeife neben sich: undurchdringlich ernst, erdrückt von der Starre einer Welt, der lediglich ihre Bewegung Leben einflößt. »Hibiscus in a Dream« porträtiert die Hofdame raffiniert entschlummert auf hellem Stoff, eine Hand bettet den Kopf, sorgsam parallel liegen die Füße. Auch die Diagonalkomposition der »Court Lady«, die sich im Halbprofil vor grünlich floraler Wandseide auf einem Diwan präsentiert, mag von Europas spätbarocken Venusdarstellungen beeinflusst sein. Was dort natürliche Üppigkeit ausstrahlt, ist bei Jiang Guo Fang von der tiefen Melancholie umschattet, mit der sich die Hofdamen in konkurrierendem Umfeld zu behaupten hatten. »Butterflies and Flowers« zieren das Gewand einer katzenhaft gekauert Liegenden, der man wie einem hingemähten griechischen Jüngling in die Nasenflügel schaut. Fast zuckrig empfindet man den Blick einer Dame in ihren Vogelkäfig, Symbol des eigenen Eingesperrtseins; nur eine aus Europa heimgekehrte Prinzessin, lässig an der Tür lehrend, lächelnd, das Haar wirr, wagt den Ausbruch aus dem Kodex.

Tägl. 11-21 Uhr, Art Center Berlin, Friedrichstr. 134, Mitte, Telefon 27 87 90 27, Infos unter: www.art-center-berlin.de